

5. Ostersonntag 2021  
(am Vorabend, 1. Mai)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode  
(per Livestream aus dem Osnabrücker Dom)

Lesungen: Apg 9,26-31  
1 Joh 3,18-24  
Evangelium: Joh 15,1-8

„Wenn unser Herz uns auch verurteilt, Gott ist größer als unser Herz“ (1 Joh 3,20). Liebe Schwestern und Brüder, als ich vor fast genau 30 Jahren erfuhr – für mich völlig überraschend –, dass ich zum Bischof ernannt worden sei, zum Weihbischof im Erzbistum Paderborn, war es eine schöne Herausforderung, mir bis zur Bischofsweihe einen Wahlspruch auszusuchen, wie es für das Bischofsamt üblich ist. Ein Wort, das meinen ganzen Weg begleiten und das Leitmotiv meines Dienstes werden sollte.

Keine leichte Aufgabe, ein solches Wort zu finden, wo so viele wichtige Worte der Heiligen Schrift mein Leben mitgeprägt haben. Heute, nach 30 Jahren, weiß ich, dass ich damals eine sehr gute Wahl getroffen habe mit der Stelle aus dem 1. Johannesbrief: „Gott ist größer als unser Herz.“ Immer und immer wieder hat sich dieses Wort für mich bewahrheitet. Denn der Komparativ „größer“ ist erheblich dynamischer als eine Aussage wie: Gott ist der Größte! Der Superlativ setzt letztlich eine Grenze. Der Komparativ hält nach vorn offen, nach oben offen, er eröffnet sich immer neue Horizonte.

Wenn Gott immer noch größer und anders ist als alles, was wir von ihm denken, dann sind wir nie fertig mit ihm, so wie er auch nie fertig ist mit uns. Und dann sind wir auch nie fertig mit dem Menschen, der sein Ebenbild ist, was davor bewahrt, Menschen fertig zu machen.

Gott ist größer als unser Herz, größer als unsere Schuld, wohin wir auch geraten, größer als alle Leiden, die wir erfahren, größer als alle Freude. Immer bleiben wir auf der Suche nach ihm, denn er ist nie zu fassen. Die heilige Katharina von Siena, deren Fest wir am Donnerstag gefeiert haben, hat gebetet: „Je mehr ich dich finde, Gott, desto mehr suche ich dich.“ Wir würden vielleicht in aller Frömmigkeit schnell sagen: „Je mehr ich dich suche, desto mehr finde ich dich.“ Nein, eine Spur zu finden, erzeugt immer neue Sehnsucht und Suche.

Ist es nicht in der menschlich echten Liebe genauso? Je näher Menschen sich kommen und je mehr sie sich finden, desto mehr erfahren sie, dass der andere noch anders ist, dass er immer neu gesucht und geliebt werden kann, und dass die Liebe erstirbt, wenn man miteinander fertig ist.

Wie könnten wir die tiefe Schuld von Menschen, wie könnten wir die Leiderfahrungen – persönlich und durch die Geschichte –, wie könnten wir unsere derzeitige Lage in Kirche und Gesellschaft ertragen, wenn wir nicht darauf setzten, dass Gott immer noch darüber hinaus ist und uns von vorn entgegenkommt?!

Und dieses Größersein Gottes hält den Menschen nicht klein und macht ihn nicht immer kleiner, sondern erhebt den Menschen, das Ebenbild Gottes, macht ihn ansehnlich und größer. Die Größe Gottes ist wirklich auctoritas, Autorität, vom lateinischen augere: vermehren, wachsen machen, sich entfalten lassen.

Gottes Autorität braucht nicht die Schwäche des Menschen, um stark zu sein, sondern ist gerade stark und groß in der Größe seiner Menschen. „Die größte Verherrlichung Gottes ist der lebendige Mensch“, sagt der Kirchenvater Irenäus von Lyon.

Und immer, liebe Schwestern und Brüder, habe ich das in meinem Dienst durch all die Jahre erfahren dürfen, ob in Versagen und Fehlverhalten, ob in Krankheit und Schwäche, ob in Überforderung und Resignation: Gott ist noch anders und größer als all das!

Der heilige Augustinus erzählt in seinen Bekenntnissen, wie er alle Dinge, alle Erkenntnisse und Ereignisse, alle geliebten Dinge und Menschen, alle Erfahrungen durchgegangen ist auf der Suche nach Gott. Und immer wieder erfährt er es und spricht es aus: Das bedeutet mir viel, aber Gott bist du nicht!

Nichts Geschaffene ist Gott, und deshalb braucht für uns auch nichts zu Gott zu werden, zum Götzen, der uns abhängig und unfrei macht. Und erst recht dürfen wir uns nicht selbst mit Gott verwechseln, erst recht dürfen wir nicht Gott spielen, weil er der immer größere und auch andere, vielleicht deshalb auch der oft fremdere und entfremdete bleibt, den man nicht einfach handhaben kann für die eigenen Interessen.

„Aber Gott bist du nicht!“ Das zu allem Geschöpflichen sagen zu können, bringt höchste Freiheit und Unabhängigkeit. Der geistliche Dichter Andreas Knapp bringt es so auf den Punkt:

denn alle Götzen  
binden dich so  
dass du ihnen verfallst

und nur die Anbetung  
die dich frei macht  
gilt wirklich Gott

(Andreas Knapp, Brennender als Feuer. Geistliche Gedichte, Würzburg 2004, S. 42)

Je größer der Mensch von Gott denkt, desto freier wird er, weil alle anderen Erfahrungen vor Gott relativ werden und uns nicht falsch binden.

Ich habe unter diesem Wort aus dem 1. Johannesbrief „Wenn uns unser Herz auch verurteilt, Gott ist größer als unser Herz“ meinen Weg als Bischof bis heute gut gehen können und konnte vielen Menschen diese befreiende Erfahrung nahebringen. Ja, Gott ist auch größer als unsere Kirche, als alle Lehrgebäude der Theologen, als alle Vorschriften und Grenzen. Wo wir diesen unseren Gott größer sehen, können wir trotz aller Misere Zukunft und Hoffnung finden.

Dem entsprechen auf je eigene Weise die beiden anderen gewichtigen Texte dieses Sonntags, das berühmte Gleichnis vom Weinstock und die Lesung aus der Apostelgeschichte. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Rebzweige“, sagt Jesus und stellt sich mit diesem Ich-bin-Wort ähnlich wie am letzten Sonntag vor: „Ich bin der gute Hirte ... Ich bin die Tür...“ Er stellt sich den Menschen vor als der vom größeren Gott Kommende, von dem Gott, der sich im brennenden Dornbusch selbst vorgestellt hat als „Ich bin der Ich-bin-da!“

In Jesus ist Gott ganz und gar da und bleibt doch der immer Größere. Er geht mit ihm ins immer Kleinere, bis in die tiefsten Abgründe der Menschen, um den Menschen mitzunehmen in sein Größersein, in seine Herrlichkeit, in seinen Himmel.

Der Weinstock ist das uralte Bild der Heilsgeschichte für das organische Leben aus Gott, mit Gott, durch Gott, in Gott. Es ist das Bild der organischen Einheit mit Christus in der

Geborgenheit der immer größeren Liebe des Vaters. Jesus bietet sich als der Bleibende an. Er ist nicht nur da, sondern er bleibt auch da. Er bietet sich an als ein Halt in der Tiefe und als Halt in der Weite und Verzweigtheit seiner Reben. Wer in IHM bleibt, gründet in der Tiefe und hat Kraft für die Weite, der darf sich vom Vater selbst ‚gepflegt‘ wissen. Nicht gehätschelt und behütet, sondern gereinigt, geläutert, auch beschnitten und verwundet. Wer aber nicht mehr im Saft dieses Weinstocks steht, trocknet aus und ist nicht mehr zu gebrauchen.

Es gibt keinen Weg des Christen ohne Weggemeinschaft mit Christus und untereinander. Ein Christ ist kein Christ, weil sein Leben sich nicht nährt aus der Kraft der Wurzel und des Miteinanders. Deshalb wurde dieses Wort vom Weinstock von Anfang an auf die Kirche angewandt. Christsein ist keine private, individuelle Beziehung zum Schöpfer oder zu Christus („Ich und mein Schöpfer“), sondern eingebunden in das Netzwerk, in das personale Miteinander einer Gemeinschaft, die nicht nur ihre Gegenseitigkeit zelebriert, sondern ihr Miteinander aus einer Mitte und Wurzel empfängt, die dieses Miteinander zum Ineinander mit Gott und den Menschen macht.

Keine Sehnsucht ist im Menschen so stark, wie die nach Gemeinschaft – trotz oder gerade wegen aller Individualisierung. Doch kaum eine bleibt so oft unerfüllt oder zerbrechlich wie diese. Deshalb ist es wichtig, dass sie sich nährt aus der Tiefe, aus dem ganz anderen, aus dem, der als Gott in sich selbst Gemeinschaft und Leben ist: Vater, Sohn und Geist.

Diesen Glauben an den immer größeren dreifaltigen Gott hat Paulus umwerfend erfahren, als Christus selbst sich vor Damaskus ihm offenbarte als Sohn Gottes. Durch diese Bekehrung erfuhr die verfolgte Gemeinde, dass Gott ganz neue, andere Wege des Heils eröffnet für Juden und Heiden, für alle – bis heute. Mit Staunen erfuhr die junge Kirche von diesem unerwartet größeren, entgrenzenden Gott, der sich gerade den Verfolger der Christen als Werkzeug seines Heilswillens erwählt. Paulus ist der lebendige Zeuge dafür, dass Gott größer ist als sein Herz, das ein festes Bild von Gott entwickelt hatte.

‚Und die Gemeinde erfuhr Festigung und Frieden durch die Furcht des Herrn‘, heißt es, das bedeutet durch die Anerkennung seines Immer-größer-Seins. Deshalb konnte sie wachsen in der Kraft des Geistes.

Nur im Vertrauen auf den größeren Gott gibt es Wachstum – auch Wachstum der Hoffnung in dieser beunruhigenden Zeit. Amen.

